

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– November 2024 –

Grillo, Andrea: „Se il sesso femminile impedisca di ricevere l'ordine“. Ventiquattro variazioni sul tema. – Assisi: Citadella Editrice 2023. 202 S., geb. € 17,50
ISBN: 978-88-308-1892-7

Andrea Grillo wagt mit *„Se il sesso femminile impedisca di ricevere l'ordine“*. *Ventiquattro variazioni sul tema* den Einzug in die Diskussions-Schlacht rund um das Thema Frauenweihe in der kath. Kirche. Der Ausdruck „Variationen“ im Untertitel verweist auf den kreisenden Gestus des Werkes. Dessen Ziel ist es, „die Debatte zu begleiten, die auf systematischer Ebene große Klarheit verlangt, und ein demütigeres Bewusstsein der kulturellen Grenzen der Argumentationen, mit welchen sich die Tradition stets selbst gerechtfertigt hat und bisweilen auch riskierte, sich gegenüber der Geschichte zu immunisieren“¹ (7). In diesem Geist setzt sich G., der in Rom und Padua in den Bereichen Liturgiewissenschaft, Sakramententheol. und Religionsphilos. lehrt, in 24 Anläufen mit konkreten Lehramtsdokumenten und einzelnen Diskussionsbeiträgen von Theolog:innen aus dem dt. wie italienischen Sprachraum auseinander.

So widmet er sich, nach einem einführenden Überblick über die doktrinären und kirchenrechtlichen Entwicklungen hinsichtlich des Diakonats (der Frau) während der letzten 25 Jahre (17–23), in der zweiten (25–30) und dritten Variation (31–37) der Analyse eines 2016 in „Die Welt“ erschienen Interviews sowie eines 2013 erschienen Artikels mit Karl-Heinz Menke, einem Mitglied jener Kommission, welche Papst Franziskus in ebenjenem Jahr zur Klärung der Frage des weiblichen Diakonats eingesetzt hatte. Auf Menkes Position antwortend, der die Unmöglichkeit einer Einführung eines Diakoninnenamtes vertritt, da die Diakonissen der Frühen Kirche eine mit den heutigen Vorstellungen nicht vergleichbare Funktion gehabt hätten, sei, so G., die Unterscheidung von historischem Faktum und systematischer Argumentation wesentlich, um einer Einzementierung der Vergangenheit entgegenzuwirken. Das geschichtliche Faktum könne eine Notwendigkeit auf systematischer Ebene niemals rechtfertigen; sprich: Nur weil es nie Diakoninnen im heutigen Sinn gegeben habe, heiße dies nicht, dass Frauen auch auf systematischer Ebene notwendig vom Diakonats ausgeschlossen werden müssten: „Denn die Geschichte kann uns sagen, was gewesen ist, nicht das, was sein soll.“² (29)

Zugleich aber ermögliche der Blick zurück in die Geschichte, – gegenüber einer Systematik, die unhistorisch auf Wesensmerkmale wie etwa jener der Dreiteilung des Amtes poche (32) – ein Mehr

¹ „[...] accompagnare un dibattito che esige, sul piano sistematico, una grande chiarezza e una più umile consapevolezza dei limiti culturali delle argomentazioni con cui la tradizione ha sempre ritenuto di giustificare se stessa e qualche volta ha rischiato di immunizzarsi dalla storia.“

² „Perché la storia può dirci quello che è stato, non quello che deve essere.“

an Möglichkeiten in der Amtsgestaltung vor Augen zu führen. So weist G. etwa auf die erst seit dem Zweiten Vatikanum festgehaltene dreiteilige Einheit des Weiheamtes mit seiner Amtsfülle im Bischof hin, die jedoch seitdem schon wieder manche Modifikationen erfahren habe (33). Dass bei der Konzeption des Zweiten Vatikanums aber bereits eine fundamentale Wende in Bezug auf eine jahrhundertlang währende Tradition vorgenommen wurde, werde demgegenüber oft ausgeblendet. Wenn G. jedoch in späteren Variationen an die bis zum Zweiten Vatikanum geltende Ordnung eines siebengliedrigen Klerikerstandes erinnert, welche weder im Bereich der „niederer“ noch im Bereich der „höheren Weihen“ den Bischof einbezog (150), so wird die Variabilität in der Ausgestaltung des Amtes offenkundig. Ein weiterer „Paradigmenwechsel“ (117) zeichne sich zudem mit Papst Franziskus’ Motu Proprio *Spiritus Domini* ab, durch welches die beiden erhalten gebliebenen „Dienste“ von Akolyth und Lektor, die die Aufgaben der „niederer Weihen“ seit dem Motu proprio *Ministeria quaedam* (1972) von Papst Paul VI. mehr oder weniger zusammenfassen, offiziell für Frauen geöffnet wurden.

Als zentral erweist sich zudem die in der vierten und fünften Variation erfolgende Auseinandersetzung mit dem Kardinal Erzbischof und ehemaligen Präfekten der Glaubenskongregation Ludwig Müller (39–44). Dieser gründet in *Priestertum und Diakonat. Der Empfänger des Weihesakramentes in schöpfungstheologischer und christologischer Perspektive* (Freiburg 2000) seine Argumentation gegen die Möglichkeit einer Weihe von Frauen auf die Konzeption des Thomas von Aquin, der im *Supplementum* zur *Summa theologiae* die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht nicht nur als der Lehre wegen notwendig (*de necessitate praecepti*), sondern als von Sakraments wegen notwendig (*de necessitate sacramenti*) bezeichnete. Im Anschluss an Peter Hünemann, der bereits 2012 auf die Problematik derartiger unhistorischer Beanspruchungen theol. Ansichten der Vergangenheit als quasi lehrmäßige Autoritäten hinwies, nimmt G. die genannte Quelle genauer in den Blick und entwickelt dabei das Hauptargument seines Buches. Was in der Berufung auf den Aquinaten oft unterschlagen werde, so G., sei die Tatsache, dass jener in seiner Darlegung einer Unmöglichkeit der Zulassung von Frauen zur Weihe nicht christologisch oder mit Blick auf die Natur des Sakraments argumentiere, sondern auf eine im Mittelalter schlichtweg geläufige anthropologische Auffassung rekurriere (41). Dass Frauen nicht geweiht werden könnten, stützt sich auf die Annahme einer wesentlichen Minderwertigkeit und Unterordnung der Frauen, weshalb ihnen keine öffentliche Autorität zukomme – ein Umstand, der schlichtweg den historischen und kulturellen Gegebenheiten entsprach. Thomas’ Folgerung entspricht den gesellschaftlichen Vorurteilen seiner Zeit, die jedoch in modernen Gesellschaften nicht mehr als Argumentationsgrundlage dienen könnten. Da Frauen heute sehr wohl öffentliche Funktionen ausüben und damit dementsprechend Autorität genießen, würde von daher auf Basis der thomasischen Argumentationslinie im heutigen Kontext ein dem mittelalterlichen Ergebnis genau entgegengesetztes Urteil resultieren (48f). Dass dieser Schritt der Frauen in den öffentlichen Raum nicht bloß eine Entwicklung der säkularen Gesellschaften darstellt, sondern auch seitens des Lehramtes als „Zeichen der Zeit“ verstanden worden ist, zeigt der Vf. zudem immer wieder mit Verweis auf die Enzyklika *Pacem in Terris* (1963) von Papst Johannes XXIII auf (110 u. a.).

Wie der Vf. im Weiteren (53–58) erläutert, ließe sich auf Basis von Art. 4, Quaestio 67 des dritten Teils der *Summa theologiae* sogar die Frau als rechtmäßig Taufende argumentieren. Denn wie der Aquinate entgegen Augustinus feststellte, sei das eigentliche Subjekt der Taufe Christus und, sofern nach Paulus in Christus „weder Mann noch Frau seien“ (Gal 3,28), könne ein männlicher Laie

ebenso taufen wie die Frau. Dies sei auch gegenüber Stimmen wie Tertullian ins Treffen zu führen, die Frauen systematisch aus allen Lehr- wie Dienstämtern ausschließen (105–107). Vor diesem Hintergrund setzt sich G. mit zentralen Dokumenten wie *Ordinatio sacerdotalis* (1994) und dessen formaler Argumentation hinsichtlich der fehlenden Bevollmächtigung der Kirche, Frauen zum Priesteramt zu weihen, auseinander, was aber „in keiner Weise die Möglichkeit die Diakonenweihe von weiblichen Subjekten ausschließe [...], und von daher auch nicht deren, wenn auch nur partiellen, Zugang zum geweihten Amt“³ (66). Gleichsam spreche auch *Inter insigniores* nur hinsichtlich des Priester- und Bischofsamtes von der Notwendigkeit des männlichen Geschlechts (84).

Noch weitere gängige Topoi der Amtsdiskussion werden von G. in den Blick genommen, wie etwa die kirchlich-christologische Braut-Bräutigam-Metaphorik (125f) oder das u. a. von Hans Urs von Balthasar beschworene petrinische und marianische Prinzip (163–172).

Die teils mehrmals wiederholten Argumente des Buches sind zwar nicht in jeder ihrer Facetten neu, das Werk besticht jedoch aufgrund der scharfen Analysen und der tiefen Lektüre der Quellen. Das Zusammentreffen des italienischen und deutschsprachigen Kontextes sowie die kenntnisreiche Bezugnahme sowohl auf gegenwärtige als auch auf historische Dokumente erweisen sich dabei als bereichernd. Es ist das erste, jedoch nicht das letzte Buch des Vf.s, das inhaltlich in diese Richtung geht; das zweite, *L'Accesso delle donne al ministero ordinato. Il Diaconato femminile come problema sistematico* (San Paolo 2024), ist Anfang Februar erschienen. Folgewerke sind noch zu erwarten.

Über die Autorin:

Isabella Bruckner, Dr., Professorin für Christliches Denken und spirituelle Praxis (Pensiero e Forme dello Spirituale) am Pontificio Ateneo Sant' Anselmo in Rom (isabella.bruckner@anselmianum.com)

³ „[...] che non esclude in nessun modo [...] la possibilità di ordinazione diaconale di soggetti femminili, e dunque un loro accesso, per quanto parziale, al ministero ordinato.“